

## Wiener Finanzbrief.

— Von unserem Korrespondenten. —  
Wien, 29. September.

Durch die Herabsetzung des Zinsfußes der Banken für Einlagen von  $3\frac{1}{2}$  auf  $3\frac{1}{4}$  Prozent hat sich die Spannung zwischen dem Zinsfuß der Banken und dem der Sparkassen, sowie der diesen verwandten Spar- und Vorschußvereine noch verschärft. Es ist ja bekannt, daß die Sparkassen in Wien heute noch vier Prozent und die in der Provinz teilweise sogar mehr, bis  $4\frac{1}{2}$  Prozent, an Zinsen vergüten. Wenn die Banken sich dennoch ziemlich rasch und leicht entschlossen haben, mit ihrem Zinsfuß herabzugehen, weil sie auf diese Weise die Rentensteuer überwälzen wollen, die sie ja seit jeher für ihre Kommittenten tragen, ist dies ein Beweis, daß sie glauben, nicht befürchten zu müssen, das viertel Prozent, welches sie nun neuerlich weniger bezahlen, könnte einen starken, für ihren Einlagenstand fühlbaren Abfluß nach den höher verzinsenden Instituten zur Folge haben. Es heißt allerdings, daß die Sparkassen gleichfalls mit einer Herabsetzung ihres Zinsfußes vorzugehen beabsichtigen, aber die Banken haben es in keinem Falle für nötig gefunden, das Ergebnis der diesbezüglichen Aktionen abzuwarten. Sie wissen sehr gut, daß sie bei der bekannten konservativen Gesinnung der Sparkassenseitungen, die ja in Oesterreich — im Gegensatz zu Ungarn — nicht auf Gewinn zu arbeiten haben, da sie hier keine Erwerbsunternehmungen sind, nicht mit Sicherheit auf eine halbdige und fühlbare Verringerung der Spannung rechnen können. Die Erfahrung während des letzten Kriegsjahres hat sie aber gelehrt, daß sich die Psychologie, insbesondere des größeren Einlegers, vollständig geändert hat. Der Industrielle und der Kaufmann, die sonst schlaflose Nächte gehabt hätten, wenn eine Konjunktur unbenutzt geblieben wäre, durch die ihnen die Verzinsung des für sie arbeitenden Kapitals auch nur um den Bruchteil eines Prozents höher geworden wäre, haben es vollkommen aufgegeben, einem viertel, ja sogar einem halben Prozent nachzulaufen. Je höher ihre Einlagen sind und je häufiger sie in die Lage kommen, sie zu erhöhen, umso mehr lassen sie sich ausschließlich von dem Gedanken der Bequemlichkeit und der mühelosen wie raschen Flüssigmachung des Geldes leiten. Da Unterschiede im Vertrauen, im Kredit, den die einzelnen Geldinstitute genießen, kaum mehr gemacht werden, so hängt die Wahl der Stelle, welcher die Einleger ihre flüssigen Kapitalien anvertrauen, fast ausschließlich von Gewohnheit, persönlichen Beziehungen und der Bequemlichkeit ab. Die neuen Kapitalisten sind ungemein großzügig und die alten, bei denen ja auch die Tradition ihrer Bankverbindung hinzukommt, folgen ihnen darin. So kommt es, daß die Banken ihren Entschluß, die Einlagen um ein viertel Prozent geringer zu verzinsen, in der Zuversicht machen konnten, daß ihr Entschluß eine größere Bewegung des Geldes, das heißt ein Abfließen erheblicher Beträge an höher verzinsende Institute nicht herbeiführen werde.

Die Psychologie des Einlegers muß natürlich ihren Zusammenhang mit allgemeineren Erscheinungen haben. Denn die Gleichgültigkeit des Kapitalisten gegen die Höhe des Zinsenertrages, den ihm sein Geld abwirft, ist an und für sich eine unnatürliche Erscheinung, die nur einer außergewöhnlichen Zeit entsprechen kann. Sie hängt natürlich mit der Unsicherheit aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Kriege zusammen, die es dem Kapitalisten als die wichtigste Forderung erscheinen läßt, jederzeit die Hand auf sein Geld zu beliebiger Verwendung legen zu können. Gegenüber den Möglichkeiten, die sich ihm jeden Augenblick bieten können, spielt eine etwas höhere oder niedrigere Verzinsung im Geldinstitut keine Rolle. Etwas von dieser Großzügigkeit gegenüber kleineren Geldbeträgen hat die allgemeine Teuerung der unentbehrlichen Bedarfsartikel ja auch dem Nichtkapitalisten aufgezwungen, bis zu einer gewissen Grenze selbst jenen, die, wie man sagt, von der Hand in den Mund leben. Das Mißverhältnis zwischen ihrem normalen Haushaltsbudget, das sie sich im Frieden selbst nach ihren Einkünften gestellt haben und den Ausgaben, zu denen sie heute auch bei der äußersten Einschränkung ihrer Bedürfnisse gezwungen sind, macht sie teilweise unempfindlich gegen Beträge, die ihnen vorher als erheblich erschienen wären. Auch das Denken und Trachten des kleinen Mannes, ist vor allem darauf gerichtet, sich das, was er nicht entbehren kann, um jeden Preis sicherzustellen, das heißt nicht in erster Linie wirtschaftlich zu leben, sondern ohne alle Rücksichten, die er sonst in einem normalen Friedensbudget hochhält, durchzuhalten. Es hat sich also gezeigt, daß die Rat zwar beten, aber nicht rechnen lehrt. So groß der Unterschied zwischen dem Kapitalisten ist, der auf einen Zinsenertrag verzichtet, um rasch alle Möglichkeiten auszunutzen zu können, die ihm flüssiges Geld verschaffen kann, und dem armen Teufel, der nicht mehr rechnet, weil ihm das Rechnen ohnedies nichts hilft, die Psychologie, aus der heraus die Empfindlichkeit beider gegen den Wert kleinerer Geldbeträge verringert wurde, hat ganz ähnliche Gründe.

Bei dieser Sachlage wirkt sich vor allem die Frage auf, warum die Sparkassen und die Kreditinstitute der Herabsetzung des Zinsfußes für Einlagen nicht oder doch nur zögernd folgen. Man muß annehmen, daß auch sie, ja sie vielleicht am aller sichersten, ein Abströmen des Geldes nicht zu befürchten hätten, denn die Psychologie der kleinen Einleger, insbesondere in der Provinz, hätte ihnen auch in Friedenszeiten ihre Klientel ziemlich unverfehrt bewahrt. Für den kleinen Provinzeinleger ist der Zinsfuß seines heimischen Institutes eine Tatsache, an der er nur selten mäkelte, gleichsam ein Gesetz, dem er sich widerspruchslos unterwirft. Das Beharren dieser Institute bei ihrem Zinsfuß, mit dem sie jetzt ziemlich schlecht fahren, ist also nur konservative Gesinnung, die, wie bereits er-

mähnt, dadurch ermöglicht wird, daß diese Institute ja fast durchaus nicht auf Gewinn berechnet sind. Sie machen sich die Erfahrungen der großen Banken nur langsam zueigen und haben die große Langsamkeit, von der sie seit Kriegsbeginn erfüllt waren, noch nicht ganz abgelegt. Sie fürchteten, durch die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die Kriegsanleihen usw. zu rasch blutleer zu werden, hätten sich aber doch schon davon überzeugen können, daß sich die Gelder, die ihnen entzogen wurden, bisher immer wieder rasch und reichlich ersetzt haben. Die Einlagen sind überall im Steigen und damit auch die Sorgen dieser Institute, die ihnen zufließenden Kapitalien so anzulegen, daß sie ihren hohen Zinsfuß für Einlagen einhalten könnten. Die bisherigen Kriegsanleihen haben, wie erwähnt, das Zufließen der Einlagen in keiner Weise gehemmt, und so wird es auch bei einer neuen Kriegsanleihe nicht auf den etwas erhöhten Anreiz ankommen, den die jetzige Zinsfußherabsetzung der Einlagen für die weit höher verzinsliche Kriegsanleihe mit ausüben soll. Für diejenigen, der Kriegsanleihe nicht aus patriotischen Gründen zeichnet, sondern sie als Anlagepapier behandelt, ist sie eine Anlage für den künftigen Frieden. Der Einleger aber denkt an die Verwertung seines Geldes noch während der gegenwärtigen Kriegszeit.

In einem gewissen Zusammenhang mit diesen Ausführungen steht auch die Kapitalvermehrung der drei großen Banken, die bei der Bodentreditanstalt und bei der Kreditanstalt bereits durchgeführt ist und bei der Anglobank sich in Vorbereitung befindet. Es ist klar, daß diese Institute das erhöhte Kapital in ihrer gegenwärtigen Lage nicht brauchen, ja daß sie im Gegenteil damit eine erhöhte Zinsenlast auf sich nehmen, ohne durch die neuen Kapitalien ihre Geschäfte entsprechend ausdehnen zu können. Wenn, um ein Beispiel zu nennen, die Kreditanstalt ihre neuen Aktien zum Kurse von 575 aufgelegt hat und eine Dividende von 34 Kronen pro Aktie in Aussicht stellt, so verpflichtet sie sich zu einer sechsprozentigen Verzinsung, während sie sich selbst das neue Kapital kaum mit mehr als fünf Prozent wird verzinsen können. Der Gedanke, der die Banken bewogen hat, dessenungeachtet jetzt an den Markt heranzutreten, kann also nur der sein, daß sie die Marktlage jetzt für besonders günstig, das Publikum gegenüber neuen Aktien ihrer Institute für besonders aufnahmefähig halten und gern die Zinsendifferenz draufzahlen, um die Kapitalien, die sie jetzt erhalten können, in dem Augenblick in der Hand zu haben, in dem sie dafür reichliche gewinnbringende Verwendung zu haben hoffen, das heißt nach Friedensschluß. Sie sind fest überzeugt, dann reichlich hereinbringen zu können, was sie heute auf die Beschaffung der Kapitalien verwenden müssen, wobei ihnen zugute kommt, daß sie aus ihren anderweitigen Gewinnen und ihren Gewinnreserven leicht den Verlust an Zinsen decken können, der sich ja so ziemlich übersehen läßt. Hier hat also die Bank die Gelegenheit ergriffen, dem Einleger seine Großzügigkeit, mit der er auch bei geringerem Zinsenertrag bei ihr ausharrt, nachzumachen und gleichfalls ein Opfer dafür zu bringen, um im richtigen Augenblicke möglichst viel Kapitalien möglichst leicht verfügbar zu haben. Während der Einleger aber dabei Kriegspychologie betätigt, treibt sie schon Friedenspsychologie.

Dr. H. L.